

Johann Josef Böker

Die Baumeister der gotischen Kathedralen

Mobilität und Wissenstransfer in der Architektur des ausgehenden Mittelalters

Als der osmanische Sultan al-Ashraf Qaitbay (1468–1496) im Jahre 1477 den Befehl zur Errichtung einer neuen Hafenbefestigung auf der Pharos-Insel in Alexandria erteilte, stand ihm für dieses Bauprojekt ein Baumeister aus dem rheinischen Oppenheim zur Verfügung.¹ Die Kenntnis der genauen Umstände dieses Vorgangs verdanken wir dem Bericht einer deutschen Pilgergruppe, die sich sechs Jahre später, 1483, in Alexandria aufhielt und angibt, dass der Baumeister ein deutscher Renegat gewesen sei. Dieser sei aber nach Beendigung des Bauvorhabens in seine Heimat zurückgekehrt, wo er sich wieder zur christlichen Religion bekannt habe. Leider überliefert die Quelle nicht den Namen des Baumeisters und auch nicht die Umstände, unter denen er seinen außergewöhnlichen – und sicher nicht freiwilligen – Ortswechsel vollzogen hatte, der ihn eindeutig außerhalb seines kulturellen Erfahrungshorizontes geführt hatte.

In Oppenheim ist in dieser Zeit der gotische Neubau des Westchores der Katharinenkirche das wichtigste Bauprojekt. Wenn bislang angenommen wurde, dass mit der Weihe von 1439 der Bau faktisch zum Abschluss gekommen sei, so konnte inzwischen der Nachweis erbracht werden, dass die aufwendige spätgotische Wölbung seines Westchores erst in der zweiten Jahrhunderthälfte erfolgte, und auch, dass für diese als Architekt aufgrund des erhaltenen Zeichnungsbestandes der spätere Straßburger Münsterbaumeister Hans Hammer verantwortlich gemacht werden kann.²

Gerade aber über diesen Baumeister Hans Hammer sind wir ausführlich, vor allem durch das von ihm geführte und in Wolfenbüttel erhaltene Skizzenbuch informiert. So berichtet er darin, dass er im Jahre 1481 *us ungerm her gen stroßburg* zurückgekehrt sei, um hier 1489 die berühmte Kanzel zu errichten – ihre Grundrisszeichnung befindet sich in Wien, eine Detailzeichnung in seinem Musterbuch. Ein Eintrag belegt zudem, dass er auf seiner Reise nach Ungarn 1478 an der Wiener Dombauhütte gearbeitet hatte, wo er zudem getreulich die Maße des seit 1466 im Bau befindlichen Nordturms von St. Stephan notierte. Vielleicht hatte er sich hier auf die Nachfolge des ein Jahr zuvor, 1477, verstorbenen Wiener Dombaumeisters Laurenz Spenning beworben. Attraktiv für ihn aber musste vor allem auch die reiche Bautätigkeit gewesen sein, die zu dieser Zeit Matthias Corvinus (1458–1490) in Budapest, namentlich mit

¹ KATHRIN MACHINEK: Das Fort Qaitbay in Alexandria – Baugeschichte und Architektur einer mamlu-kischen Hafenfestung im mittelalterlichen Stadtbefestigungssystem von Alexandria. Diss. Karlsruhe 2013, S. 72f.

² JULIAN HANSCHKE: Das spätgotische Gewölbe des Westchores der Oppenheimer Katharinenkirche. Rekonstruktion nach einem mittelalterlichen Bauplan. In: *Insitu* 4 (2012), S. 69–76.

dem Neubau der Hauptkirche auf dem Budapester Burgberg, entfaltete. Aber auch der Neubau der Elisabethkirche im heute slowakischen Kaschau mit ihren komplizierten Gewölbeformen,³ von denen wir Skizzen im Musterbuch des Straßburger Münsterbaumeisters Hans Hammer in Wolfenbüttel⁴ – wie übrigens auch unter den Wiener Baurissen selbst⁵ – finden, und der reichen Ausbildung der Portale musste eine Anziehungskraft auf einen ehrgeizigen jungen Baumeister gehabt haben. Einen weiteren Niederschlag fand die ungarische Reise Hans Hammers in seinem Musterbuch, dessen letzten Seiten einem ungarisch-deutschen Wörterbuch gewidmet sind.⁶ Vielleicht, aber das bleibt Spekulation, hatte auch der ungenannte Oppenheimer Baumeister zusammen mit Hans Hammer die Reise nach Ungarn angetreten und war dort bei seiner Weiterreise nach Osten in osmanische Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er sich nur durch die Übernahme des Bauauftrags befreien konnte.

Zurück zu Hans Hammer: Auch nach seiner Rückkehr in Straßburg verlief seine Karriere keineswegs gradlinig. Schon im nächsten Jahr, 1482, begleitete er als Parlier den Freiburger und Straßburger Münsterbaumeister Hans Niesenberger bei dessen Berufung als Dombaumeister nach Mailand, kehrte aber bald wieder nach Straßburg zurück, wo er (anstelle von Niesenberger) die Stelle als Münsterbaumeister erhielt. 1490 jedoch verließ er wieder seine Straßburger Position, auf die er erst 25 Jahre später, 1515, vier Jahre vor seinem Tod, zurückkehrte, ohne dass wir für diesen Zeitraum Hinweise auf seine Tätigkeit haben. Dass er sich dabei wieder in Richtung Osten gewandt hatte, ist sehr wahrscheinlich, da *Vladislav Jagiello*, seit 1471 König von Böhmen und ab 1490 auch von Ungarn, in Prag wie in Budapest – mehr noch als Kaiser Maximilian in Wien – eine rege Bautätigkeit entfaltete. Immerhin ist sein Besuch auf dem Prager Hradschin durch eine erhaltene Zeichnung des Treppenturms am Querhaus des Veitsdomes belegt. Wie umfassend und weitreichend seine Kenntnis europäischer Architektur war, belegt der ihm zuzuschreibende, heute fragmentierte Bauriss in München, der nebeneinander kombiniert die Grundrisse der Kirche St. Urbain in Troyes – Schlüsselfunktion bei der Identifizierung kam der charakteristischen Ausbildung des Vorhallengewölbes zu – und der Stiftskirche von Zwettl – 1000 Kilometer östlich im böhmischen Grenzgebiet Niederösterreichs gelegen – zeigen.⁷

Aber auch die Karriere seines Straßburger Vorgängers und Konkurrenten Hans Niesenberger läuft nach einem ungewöhnlichen Muster: Geboren in Graz hatte er

3 TIM JUCKES: The Parish and Pilgrimage Church of St Elizabeth in Košice, (Architectura Medii Aevi, Band 6), Turnhout 2011.

4 FRANÇOIS-JOSEPH FUCHS: Introduction au ‚Musterbuch‘ de Hans Hammer. In: Bulletin de la Cathédrale des Strasbourg 20 (1992), S. 11–70.

5 JOHANN JOSEF BÖKER: Jost Dotzinger et Hans Hammer à Vienne: Les relations architecturales entre les loges de Strasbourg et de Vienne. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg 28 (2008), S. 15–32.

6 GEZA ENTZ: Le séjour en Hongrie de Hans Hammer, futur maître d’oeuvre de la cathédrale des Strasbourg. In: Bulletin de la Cathédrale des Strasbourg XX (1992), S. 7–10.

7 JOHANN JOSEF BÖKER: Ein mittelalterliches Bauaufmaß der Stiftskirche von Zwettl. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII (2009), S. 196–205.

einen Teil seiner Steinmetzausbildung am Wiener Stephansdom erfahren, um dann über die Dombauhütten in Passau und Regensburg nach Ulm zu wandern, wo er 1455 an der Münsterbauhütte nachgewiesen ist und von wo aus er sich mit einem Entwurf an die Münsterbauhütte im elsässischen Schlettstadt bewarb.⁸ Nach eigenständiger unternehmerischer Tätigkeit in Ravensburg, von wo aus er sich erfolglos am Münsterbau in Thann beworben hatte, erfolgte 1471 seine Berufung als Münsterbaumeister in Freiburg, von wo aus er zunächst die Leitung der Straßburger Münsterbauhütte⁹, und 1482 auch die der Mailänder Dombauhütte antrat. Seine Tätigkeit in Mailand führte jedoch zu großen Schwierigkeiten und schließlich 1486 zu seiner Entlassung. Sein Mailänder Aufenthalt aber hatte immerhin zu einer Bekanntschaft mit Leonardo da Vinci geführt, der Niesenbergers Freiburger Chorgewölbe in seinem Skizzenbuch mit dem Vermerk *del tedesco in duomo* notierte. Auf seiner Rückreise nach Freiburg nahm Niesenberger in Luzern 1486 das Bürgerrecht an, um schließlich im darauffolgenden Jahr in Basel den Bau der Leonhardskirche zu betreuen. Dass dabei erwartungsgemäß der Freiburger Münsterbau zu kurz kommen musste, wo er sich durch einen Parlier hatte vertreten lassen, verwundert ebensowenig wie seine 1491 auch dort erfolgte Entlassung.

Gerade der Mailänder Dombau ist seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert ein internationaler Austauschort im Bauwesen. Im Jahre 1400 suchte Visconti den Prager Dombaumeister Wenzel Parler für seinen Dombau zu berufen, doch erreichte ihn sein Brief hier nicht mehr: Er war ein Jahr zuvor mit der Absetzung König Wenzels vom österreichischen Erzherzog Albrecht für den Wiener Dombau angeworben worden, hier aber zwischenzeitlich bereits verstorben. Der Rekurs auf den Prager Dombau hatte für Visconti eine legitimistische Bedeutung, insofern als er von König Wenzel die Sanktionierung seiner usurpierten Position erfahren hatte.¹⁰ Schon vorher war hier Heinrich Parler (*Enrico ingegnere da Gamundia*) tätig gewesen – sein Weg hatte ihn von Köln, wo er die Tochter des Dombaumeisters Michael von Savoyen geheiratet hatte, über Regensburg und Ulm nach Mailand geführt, wo es 1389 nach der Zusammenkunft internationaler Baumeister schließlich zu Schwierigkeiten und letztendlich auch zu seiner Entlassung kam.¹¹ Als sein Nachfolger wurde nun der gleichfalls bis dahin als Ulmer Münsterbaumeister beschäftigte Ulrich von Ensingen berufen, der aber nur ein Jahr in Mailand blieb. Nach seiner Rückkehr nach Ulm nahm er zusätzlich die Leitung der Münsterbauhütte in Straßburg an, nicht ohne gleichzeitig auch

8 ANNE-CHRISTINE BREHM: Hans Niesenberger von Graz. Ein österreichischer Architekt am Oberrhein. Basel 2013.

9 ANNE-CHRISTINE BREHM: Un nouvel architecte pour la cathédrale de Strasbourg. Hans Niesenberger de Graz. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg 30 (2012), S. 9–18.

10 PETER KURMANN: Der Mailänder Dom und der Prager Veitsdom: zwei ‚gekrönte‘ Kathedralen. In: Prag und die großen Kulturzentren Europas in der Zeit der Luxemburger (1310–1437). Hgg. von MARĚTA JAROŠOVÁ u.a. Prag 2008, S. 407–426.

11 JAMES ACKERMAN: „Ars Sine Scientia Nihil Est“. Gothic Theory of Architecture at the Cathedral of Milan. In: Art Bulletin 31 (1949), S. 84–111.

für Turmentwürfe in Basel und Frankfurt hinzugezogen zu werden. Wir haben hier also einen jener ‚Stararchitekten‘ vor uns, wie sie seit den Zeiten der Parler in Europa vertreten sind.¹² Ähnliches gilt für seinen Sohn Matthäus Ensinger: Nachdem dieser, aus Wien zurückkehrend, zunächst 1418 die Nachfolge seines verstorbenen Vaters als Münsterbaumeister in Straßburg angetreten hatte, gelang es der Stadt Bern, ihn mit dem Versprechen eines exorbitanten Jahresgehalts von 100 Gulden abzuwerben – auf deren vollständiger Auszahlung er dann aber vergeblich wartete. Von Bern aus wandte sich Matthäus dann 1450 wieder nach Straßburg, wo er zunächst die Geschäfte des Dombaumeisters weiterführte, ohne dass es aber zu einem Arbeitsvertrag kam. Als er sich dann aber gegenüber der Stadt Ulm für die Leitung der dortigen Münsterbauhütte verpflichtet hatte, versuchte die Stadt Straßburg wiederum, und das spricht für sein Renommee, ihn unter Vorspiegelung falscher Tatsachen abzuwerben. Er blieb jedoch in Ulm, wo er eine Neuplanung des Münsterturms vornahm und schließlich 1463 starb.

Aber schon zuvor lassen sich internationale Beziehungen, und namentlich mit dem Ursprungsland der Gotik, Frankreich, feststellen. Als 1269 unter Dekan Richard von Deidesheim mit dem Bau der Stiftskirche von Wimpfen am Neckar begonnen werden sollte, berief er einen Baumeister aus Paris, der die Steine „nach französischer Art behauen“¹³ sollte. Heinrich Klotz hat diesen Baumeister mit dem späteren Straßburger Münsterbaumeister Erwin von Steinbach zu identifizieren gesucht,¹⁴ wohl zu Unrecht, doch scheint sich auch die Handschrift dieses Wimpfener Meisters anschließend in Straßburg feststellen zu lassen. Tatsächlich aber lassen sich eben auch für Erwin von Steinbach selbst direkte Beziehungen zu Frankreich nachweisen, insofern als sich in Straßburg zwei Grundrisszeichnungen der Chorbauten von Notre-Dame in Paris und der Kathedrale von Orléans zweifelsfrei in seiner Handschrift erhalten haben. Aber auch Meister Erwins Tätigkeit blieb nicht auf die Straßburger Münsterbauhütte beschränkt, indem von seiner Hand auch einer der maßgeblichen Entwürfe des Freiburger Münsterturms mit seinem charakteristischen Maßwerkhelm stammt.¹⁵

12 PETER KURMANN: ‚Stararchitekten‘ des 14. und 15. Jahrhunderts im europäischen Kontext. In: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur. Hgg. von RAINER C. SCHWINGES u.a. München 2006, S. 539–558.

13 GÜNTHER BINDING: *Opus Francigenum*: Ein Beitrag zur Begriffsbestimmung. In: Archiv für Kulturgeschichte 71 (1989), S. 45–54.

14 HEINRICH KLOTZ: Der Ostbau der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal. Zum Frühwerk des Erwin von Steinbach. München 1967 (Kunstwissenschaftliche Studien. Band 39).

15 JOHANN JOSEF BÖKER und ANNE-CHRISTINE BREHM: Die gotischen Architekturzeichnungen des Freiburger Münsterturms. In: Das Freiburger Münster. Hg. vom Freiburger Münsterbauverein. Regensburg 2011, S. 323–327; Erwin von Steinbachs Planung für den Freiburger Münsterturm. In: Kunstwerk und Baustelle. Das Freiburger Münster in den Vorträgen der Samstags-Uni. Hgg. von HANS W. HUBERT und PETER KALCHTHALER. Freiburg 2014, S. 49–57

Dass zu dieser Zeit, um 1245, auch Villard de Honnecourt, der in der Reimser Bauhütte und auch in Chartres den dort vorhandenen Planbestand hatte kopieren können, eine Reise angetreten hatte, die ihn am Ende bis nach Ungarn führte, sei nur am Rande erwähnt.

Hier ergibt sich die Frage nach dem notwendigen Spracherwerb im jeweiligen Gastland. Eine Kenntnis des Französischen ist gerade für die an französischen Kathedralen ausgebildeten Steinmetzen wie Erwin von Steinbach selbstverständlich. Ein von Hans Hammer in Köln kopierter Grundrissplan des dortigen Domchores enthält beispielsweise eine teilweise Beschriftung in Französisch.¹⁶ Für die Beschäftigung deutschsprachiger Steinmetzen an französischen Kathedralbauprojekten fehlen uns die notwendigen Informationen, doch sind in den erhaltenen Bauabrechnungen der Kathedrale von Troyes Steinmetzen aus Deutschland genannt.

Von Frankreich führte ein direkter Weg der Gotik nach England. Am bekanntesten ist der Fall der Kathedrale von Canterbury, die bekanntermaßen von einem Meister Wilhelm aus Sens begonnen wurde. Die Ähnlichkeiten beider Kathedralen belegen hinreichend die Richtigkeit dieser Überlieferung. Ähnliches gilt für Westminster Abbey, begonnen 1245 durch einen Meister Heinrich aus Reims. Die Übereinstimmungen der sogenannten Reimser Palimpseste mit dem Aufbau der Querhausfassade von Westminster Abbey belegen diesen Bezug auch auf der Ebene der gotischen Baurisse. Als aber 1291 mit dem Neubau des Langhauses der Kathedrale von York begonnen wurde, war es ein Meister Simon, der ganz offensichtlich nicht von einer der großen französischen Kathedralbauprojekte stammte, sondern vom Kölner Dombau berufen wurde,¹⁷ der seit 1248 ganz dem französischen Muster folgte. Der sich darin manifestierende Paradigmenwechsel ist charakteristisch für das späte Mittelalter: Als Karl IV. in Prag den Prestigebau des Veitsdoms initiierte, beauftragte er zunächst 1344 den Architekten Matthias von Arras, den er aus dem päpstlichen Avignon angeworben hatte. Nach seinem Tod im Jahre 1356 hingegen wurde dessen Nachfolger der aus der Kölner Dombauhütte stammende, erst dreiundzwanzigjährige Peter Parler.

Ein Sohn des Kölner Dombaumeisters Michael von Savoyen – auch diese Namensbezeichnung deutet auf eine internationale Herkunft, wohl aus der Westschweiz, hin – Rutger van Keulen, der zwischenzeitlich am Prager Dombau unter Peter Parler nachweisbar ist, errichtete ab 1360 die Nikolaskerk im niederländischen Kampen.¹⁸ Im schwedischen Linköping wurde im 15. Jahrhundert der Chorneubau unter den aus der Kölner Dombauhütte stammenden Baumeistern Gierlach und Adam von

16 JOHANN JOSEF BÖKER: Ein mittelalterlicher Grundriß des Kölner Domchores. In: Kölner Domblatt 79 (2009), S. 268–275.

17 JOHANN JOSEF BÖKER: York Minster's Nave: The Cologne Connection. In: Journal of the Society of Architectural Historians 50 (1991), S. 167–180.

18 R. MEISCHKE: Drie kerken van Rutger van Kampen. In: Opus Musivum. Een bundle studies aangeboden aan Professor Doctor M.D. Ozinga ter gelegenheid van zijn zestigste verjaardag op 10 november 1962. Assen 1964, S. 115–160.

Düren errichtet, und ein Hans von Köln erschien 1435 als Baumeister der spanischen Kathedrale von Burgos, wo die Maßwerkhelme ihrer beiden Westtürme deutlich die Verbindung zum Kölner Dom bezeugen. Dass zur gleichen Zeit aber die Kathedrale von Famagusta auf Zypern unverkennbar kölnisches Formenrepertoire verwendete – Nicola Coldstream spricht hier von französischem Einfluss, „mediated through buildings in the Rhineland“¹⁹ – zeigt die äußerste Reichweite dieser internationalen Hüttenbeziehungen im ausgehenden Mittelalter. Die entscheidende Persönlichkeit war in diesem Fall im ausgehenden 14. Jahrhundert König Jakob von Zypern gewesen, zugleich Titularkönig von Jerusalem, der mit Helvis von Braunschweig-Grubenhagen verheiratet war und sich hier nach westlichem Vorbild eine Krönungskathedrale errichten ließ.

Was wir hier vor uns haben, ist allerdings die Spitze der Beschäftigungspyramide, jener ‚Stararchitekten‘, die bei allen großen prestigeträchtigen Bauprojekten angeworben wurden. Das Alltagsleben eines Steinmetzen hingegen sah durchaus anders aus, insofern als hier sicher die Berufssicherheit einen entscheidenden Aspekt darstellte. Aber auch hier müssen wir zwischen der oft nur aus wenigen Handwerkern bestehenden Stammebelegschaft einer Bauhütte und den wandernden Steinmetzen unterscheiden, die in der Regel nicht länger als eine Woche an einem Projekt verblieben, um sich so das notwendige Wandergeld zu erwerben. Aufschlussreich ist der Fall der Ulmer Münsterbauhütte, deren Wochenabrechnungen die Namen und vor allem Herkunftsangaben der Steinmetzen auflisten. Die in den Ulmer Rechnungsbüchern aufgeführten Herkunftsbezeichnungen der Steinmetzgesellen aus Metz, Lüttich, ’s-Hertogenbosch und Utrecht auf der einen, und Kaschau auf der anderen Seite belegen den weiten Einzugsbereich der Ulmer Münsterbauhütte.²⁰ Ähnliches gilt für die Rechnungsbücher der Wiener Dombauhütte, auch wenn diese in sehr viel geringerer Zahl Herkunftsangaben aufweisen. Aber selbst hier fällt die Herkunft aus entfernt gelegenen Orten wie Straßburg und Köln auf.

Einer der wesentlichen Gelegenheiten zum Austausch waren die überregionalen Treffen der Mitarbeiter der Dom- und Münsterbaumeister, so der Steinmetzentag von 1459 in Regensburg. Nicht nur boten diese Treffen die Möglichkeit zu neuer Kontaktaufnahme mit anderen Bauhütten, auch der Austausch von Planmaterial in größerem Umfang lässt sich bei diesen Gelegenheiten konstatieren: Baurisse aus Regensburg, Köln und Straßburg befinden sich in der umfangreichen Wiener Sammlung von Baurissen, solche aus Wien wiederum in Straßburg.

Oft waren Baumeister versucht, die von ihnen gezeichneten Baurisse an ihren neuen Wirkungsort mitzunehmen. Um diesem entgegenzusteuern, wurde 1395 Ulrich von Ensingen verpflichtet, bei seinem Abschied seine Entwürfe für den Bau des Mai-

¹⁹ NICOLA COLDSTREAM: *Medieval Architecture*. Oxford 2002, S. 13.

²⁰ ANNE-CHRISTINE BREHM: *Organisation und Netzwerk spätmittelalterlicher Bauhütten: Die Regensburger Ordnung und ihre Initiatoren*. In: *Ulm und Oberschwaben* 58 (2013), S. 79–81.

länder Domes dort zurückzulassen.²¹ Umgekehrt hatte sein Sohn Matthäus Ensinger seinen noch unfertigen Entwurf für die Fortführung des Straßburger Münsterturms von dort mitgenommen, als er 1420 als Münsterbaumeister nach Bern berufen wurde.²² Dessen Sohn wiederum, der Ulmer Münsterbaumeister Moritz Ensinger, musste sich in seinem Anstellungsvertrag verpflichten, alle Planzeichnungen, die sein Vater für das Ulmer Münster und seinen Turm gemacht habe, der Ulmer Münsterbauhütte zu hinterlassen.²³

Überhaupt ist das Medium der Architekturzeichnung, das sich in ausgeprägter Form nicht vor dem mittleren 13. Jahrhundert belegen lässt, essentiell für den Kulturtransfer in der Architektur des ausgehenden Mittelalters. Als nach Fertigstellung des Freiburger Münsterchores zu Beginn des 16. Jahrhunderts die dortige Bauhütte aufgelöst und ein Mitarbeiter der Hütte, Gregor Hauser, zunächst als Parlier, dann als Dombaumeister an den Wiener Stephansdom berufen wurde, nahm er offensichtlich einen größeren Bestand an Zeichnungen aus der Freiburger Plankammer mit an seinen neuen Wirkungsort, darunter zwei Turmrisse und die Kopie einer unvollständigen Chorzeichnung.

Dass der Besitz von Baurissen auch zum Streitgegenstand werden konnte, zeigt sich im Fall des Basler Münsterbaumeister Hans von Nussdorf. Dieser forderte die Bauherren eines Chorbaus in Delsberg auf, *I[h]m das Muster, so zu dem Chor gemacht waz, zu geben, wurde allerdings mit den Worten abgewiesen, man wolle i[h]m das nit geben, aber gern sehen lassen.*²⁴ Derselbe Baumeister geriet 1481 mit einem Steinmetzgesellen in einen Streit über fünf Zeichnungen, die er selbst dem Steinmetzen nicht hatte herausgeben wollte.²⁵

Grenzüberschreitender Wissenstransfer ist keine Neuerscheinung des späten Mittelalters, sondern hat es bereits in früherer Zeit gegeben. Darunter fällt die Bartholomäuskapelle in Paderborn, errichtet 1017 *per Grecos operarios*,²⁶ also durch byzantinische Bauhandwerker, oder der Baumeister des romanischen Domes im schwedischen Lund, der aus Speyer stammte. In allen diesen Fällen handelt es sich jedoch um

21 EVELYN S. WELCH: *Art and Authority in Renaissance Milan*. New Haven 1995, S. 98.

22 JOHANN JOSEF BÖKER und JEAN-SÉBASTIEN SAUVÉ: Der Berner Riß des Matthäus Ensinger für die Straßburger Münsterfassade. In: *Insitu* 5 (2013), S. 5–16.

23 *Darzu so sol er alle die visierungen die sin vatter maister Matheus sälinger über das munster unnd thuren der vorgenannten unnser lieben frowen pfarrkichen hie Zu ulme sonder die er zu Bernn und ouch hie gemacht haut oder noch fürohin machen wirt Nach sinem abgang demselben unnser lieben fruwe buwe [...] beliben lassen.* KONRAD DIETERICH HASSLER: *Urkunden zur Baugeschichte des Mittelalters*. Jahrbücher für Kunstwissenschaft 2 (1869), Nr. XIV.

24 Staatsarchiv Basel-Stadt, Gerichtsarchiv D 13, fol. 70r.

25 Staatsarchiv Basel-Stadt, Gerichtsarchiv A Urteilsbuch 34, fol. 11rf.

26 JOHANN JOSEF BÖKER: *Per Grecos operarios*: Die Bartholomäuskapelle in Paderborn und ihr byzantinisches Vorbild. In: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 46 (1997), S. 8–27; GÜNTHER BINDING: *Wanderung von Werkmeistern im frühen und hohen Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung des Rhein-Main-Gebietes*. Stuttgart 2005 (Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Bd. 62, Nr. 1), hier: S. 13.

sehr spezifische, durch die jeweilige Anspruchshaltung bedingte Einzelfälle. Wenn Bruno Klein auch für das ausgehende Mittelalter „die Möglichkeit zum unmittelbaren, d. h. materiellen Kunsttransfer von Formen im Mittelalter“ als zumindest „extrem begrenzt“ einstuft, wenn nicht infrage stellt,²⁷ so trifft er damit keinesfalls die Realität der Zeit. Was sich jedoch seit dem 14. Jahrhundert deutlich abzuzeichnen beginnt, ist einerseits das quantitative Ausmaß der belegten Wanderungen – hier dargestellt am Beispiel der Reichweite der Kölner Bauhütte – und andererseits die Verfügbarkeit des neuen Mediums der Bauzeichnung, das den Wissenstransfer im Bauwesen in diesem Umfang erst ermöglichte.

27 BRUNO KLEIN: Internationaler Kunstaustausch. In: Prag und die großen Kulturzentren Europas in der Zeit der Luxemburger (1310–1437). Prague and Great Cultural Centres of Europe in the Luxembourg Period (1310–1437). Hgg. von MARKÉTA JAROŠOVÁ u.a. Prag 2009 (Opera Facultatis Theologiae catholicae Universitatis Carolinae Pragensis. Historia et historia artium vol. IX), S. 141.